



Urbaner Naturschutz

- Welche Gründe sprechen für Naturschutz in Städten?

Englischer Titel:
Urban Nature Conservation
– How Can Nature Conservation In Cities Be Justified?

Bachelorarbeit im Studiengang:
Bachelor Philosophie
(Kernfach Philosophie, Zweitfach Betriebswirtschaftslehre)

Philosophische Fakultät
Institut für Philosophie

Erstgutachterin: Prof. Dr. Kirsten Meyer

Abgabedatum: 14. Februar 2020
Vorgelegt am 3. Februar 2020

Verfasser: Jonas Franz Julius Jäger
Matrikelnummer: 583021
7. Fachsemester (Wintersemester 2019/2020)

Email: jaegerjo@hu-berlin.de
Telefon: 01755824339
Adresse: Oudenarder Straße 1A, 13347 Berlin

Inhalt

1. Einleitung	1
2. Natur, urbane Natur und die Praxis des Naturschutzes	2
3. Ethische Begründungen für Naturschutz.....	4
3.1 Naturethischer Physiozentrismus	5
3.2 Sentientismus.....	6
3.3 Anthropozentrismus	7
4. Instrumentelle Gründe für mehr Natur in Städten.....	10
5. Der ästhetische Wert der Natur	12
5.1 Naturästhetische Qualitäten.....	12
5.2 Von der Ästhetik zur Moral.....	15
5.3 Ästhetischer Wert: Ein subjektives Urteil?	18
6. Der ästhetische Wert urbaner Natur	20
6.1 Ästhetische Qualitäten von urbaner Natur	21
6.2 Einwände zum ästhetischen Wert urbaner Natur	25
7. Praktische Umsetzung des urbanen Naturschutzes	27
8. Résumé.....	29
Verwendete Literatur.....	30

1. Einleitung

Stadt und Natur werden als Gegensätze verstanden. Auf der einen Seite steht die Stadt mit ihren menschlichen Bewohnern, Artefakten und künstlichen Räumen und auf der anderen Seite befindet sich die Natur mit wilden Tieren, Pflanzen und natürlichen Ökosystemen. Die Dichotomie von Mensch und Natur bildet das Zentrum vieler naturphilosophischer und naturethischer Diskussionen, aber auch kulturphilosophischer und soziologischer Überlegungen. Dabei geht es darum, was Natur überhaupt sein soll, in welchem Verhältnis unsere Kultur mit der Natur steht, wie die Natur vom Menschen berücksichtigt werden sollte und welche Rolle Natur im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben von Menschen spielt. In dieser Arbeit werde ich mich mit der Dichotomie von Stadt und Natur auseinandersetzen, indem ich mich mit dem urbanen Naturschutz beschäftige. In der Naturschutzethik werden Begründungen für einen moralischen Umgang mit der Natur gesucht. Dabei geht es um die Frage, warum Natur schützenswert ist. Unter Natur versteht man in diesem Kontext Wildnis oder weitestgehend natürliche Landschaften, in denen kaum oder nur geringe landwirtschaftliche Nutzung durch Menschen besteht. Dieser Naturbegriff soll hier weiter gefasst werden, indem untersucht wird, ob auch urbane Natur schützenswert ist. Dabei ergeben sich unterschiedliche Fragen: Was versteht man überhaupt unter urbaner Natur? Welche naturethischen Begründungen für Naturschutz lassen sich auf urbane Natur übertragen? Sollten wir urbaner Natur andere Qualitäten zusprechen als beispielsweise einem sich selbst überlassenen Wald? Neben der Beantwortung dieser Fragen ist das Ziel dieser Arbeit, zu zeigen, dass es gute Gründe für den Schutz von urbaner Natur gibt.

Dazu werde ich im zweiten Kapitel darstellen, wie man die Begriffe „Natur“ und „urbane Natur“ verstehen kann und welche Rolle der urbane Naturschutz im praktischen Naturschutz in Deutschland spielt.¹ Im dritten Kapitel werde ich kurz die verschiedenen Positionen in der Naturethik umreißen, um mich selbst zu positionieren und auf der anthropozentrischen Begründung für Naturschutz festzulegen. Welche instrumentellen Werte der Natur für urbanen Naturschutz sprechen, werde ich im vierten Kapitel diskutieren. Im fünften Kapitel werde ich mich mit dem ästhetischen Wert der Natur beschäftigen, der einen überzeugenden Grund für urbanen Naturschutz liefern könnte. Dabei soll untersucht werden, welche besonderen Qualitäten die Natur ästhetisch wertvoll machen und wie man mit dem ästhetischen Wert Naturschutz begründen kann. Im sechsten Kapitel werde ich die zuvor

¹ Die Belange des Naturschutzes unterscheiden sich in den verschiedenen Ländern. Dennoch denke ich, dass die am Beispiel Deutschlands gewonnenen Erkenntnisse auch auf andere Länder übertragbar sind.

entwickelte ästhetisch-moralische Haltung auf urbane Natur beziehen und überprüfen, ob auch urbane Natur ästhetisch wertvoll und insofern schützenswert ist. Dabei wird insbesondere die Frage eine Rolle spielen, ob urbane Natur die besonderen ästhetischen Qualitäten besitzt, die naturästhetische Erfahrungen voraussetzen. Das achte Kapitel wird sich mit der praktischen Umsetzung des urbanen Naturschutzes auseinandersetzen.

2. Natur, urbane Natur und die Praxis des Naturschutzes

In diesem Kapitel werde ich einige grundlegende Begriffe erläutern. Es soll festgelegt werden, was unter Natur, urbanen Räumen und urbaner Natur zu verstehen ist. Weiterhin werde ich einige Elemente nennen, die im praktischen Naturschutz bedeutend sind und die Rolle herausstellen, die der urbane Naturschutz darin einnimmt.

Was meint man eigentlich mit dem Begriff der Natur? Natur wird oft als Gegensatz zum Menschen verstanden. Natur steht auf der einen Seite und Mensch, Kultur, Artefakte und Technik auf der anderen. Angelika Krebs schlägt folgende Definition des Naturbegriffs vor: Natur sei „dasjenige in unserer *außermenschlichen* Welt, das nicht vom Menschen gemacht wurde“². Demnach zählen Arten, Pflanzen, Tiere, Ökosysteme und Landschaften zur Natur, weil sie nicht vom Menschen gemacht sind, sondern sich evolutionär und mit der Erdentstehung entwickelt haben.

Da im Folgenden immer wieder von Städten und urbanen Räumen die Rede sein wird, soll beides begrifflich festgelegt werden. Als Schwellenwert für eine Stadt werden Werte zwischen 2000 und 5000 Einwohner genannt.³ Urbane Räume möchte ich hier wiederum weiterfassen, nämlich als Räume, die schlicht durch menschliche Siedlung geprägt sind. Menschliche Siedlungen zeichnen sich durch Straßen, Häuser und Parkplätze und die damit einhergehende Versiegelung der Flächen aus.

Zur urbanen Natur oder Stadtnatur zähle ich in dieser Arbeit städtische Grünflächen mit Pflanzen, Sträuchern und Bäumen, wie Parks, Friedhöfe und Grünanlagen, aber auch private Gärten und begrünte Hinterhöfe. Wilde Tiere, die zunehmend auch urbane Räume besiedeln, wie Füchse, Wildschweine, Hasen, aber auch Vögel und Insekten, zähle ich ebenso hinzu. Dadurch wird der oben definierte Naturbegriff als „urbane Natur“ weiter gefasst, da Parks und Gärten nicht natürlich entstehen, sondern vom Menschen gemacht sind. Nach Uta Eser und Thomas Potthast ist die Eigenschaft der Unabhängigkeit entscheidend für das Verständnis von Natur. Bestimmte Pflanzen werden zwar gezielt vom Men-

² Krebs 1997, S. 341.

³ Kopfmüller 2016, S. 312.

schen angebaut und kultiviert, gleichzeitig behalten sie eine „Eigenständigkeit und Eigen-gesetzlichkeit“, die für Natur typisch sei.⁴ „Urbane Natur“ fasse ich also in dieser Arbeit so weit, dass schon ein einzelner Baum am Straßenrand als Teil der urbanen Natur angesehen werden kann. Wenn ich in dieser Arbeit folglich vom urbanen Naturschutz rede, dann meine ich damit den Schutz, den Erhalt und gegebenenfalls die Ausweitung der urbanen Natur. Beispielsweise kann urbaner Naturschutz durch Flächenschutz innerhalb von Städten umgesetzt werden, indem Brachflächen, Grünanlagen und Parks erhalten werden.

Dem praktischen Naturschutz geht es darum, Natur zu erhalten und vor zu viel menschlichem Eingriff zu schützen. Dabei geht es vor allem um den Erhalt der Biodiversität durch Artenschutz und den Erhalt von verschiedenen Ökosystemen und Landschaften. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich ein Rückgang der Biodiversität bemerkbar gemacht, der auf den zunehmenden Eingriff des Menschen durch Intensivierung der Landwirtschaft, Vergrößerung des Verkehrsnetzes und Ausbreitung menschlicher Siedlungen zurückzuführen ist.⁵ Zur praktischen Umsetzung von Naturschutz werden verschiedene Instrumentarien eingesetzt, wie etwa Ausweisung von Schutzgebieten, ordnungsrechtliche Maßnahmen für den Zugriff auf bestimmte Arten, Entwicklungsprogramme für ausgewählte Arten und Instrumente der Landschaftsplanung.⁶ Eine besondere Stellung hat dabei die Ausweisung von Schutzgebieten, die auch als *Flächenschutz* bezeichnet wird. Man kann unterschiedliche Strategien von Flächenschutz unterscheiden. Während bei konservierenden Formen des Flächenschutzes eine menschliche Nutzung aufrechterhalten wird, versucht man beim Prozessschutz natürlichen Prozessen, wie der Sukzession oder Wiederbewaldung, ihren freien Lauf zu lassen.⁷ So unterscheidet man in Deutschland zwischen der Einrichtung von Nationalparks, Naturschutzgebieten, Landschaftsschutzgebieten, Biosphärenreservaten und Naturparks. Während man beispielsweise in Nationalparks versucht im Sinne des Prozessschutzes den menschlichen Einfluss zu minimieren, geht es bei Biosphärenreservate um wirtschaftliche Nutzungsformen, die besonders naturverträglich sind.⁸ Ein Großteil des praktischen Naturschutzes wird also durch die Ausweisung von Schutzgebieten außerhalb von Städten umgesetzt – urbane Natur liegt dabei nicht im Fokus.

Welche Rolle spielt urbane Natur bei der Stadtplanung und Stadtentwicklung? In Verbindung mit Stadtplanung und Urbanisierung ist häufig vom Konzept einer „nachhaltigen

⁴ Eser/Potthast 1999, S. 15.

⁵ Bundesamt für Naturschutz 2016, S. 9.

⁶ Plachter 1991, S. 12.

⁷ Vgl. Potthast 2016, S. 33f.

⁸ Vgl. Bundesamt für Naturschutz 2016, S. 96ff.

Stadtentwicklung“⁹ die Rede. Städtische Räume sind gekennzeichnet durch eine bespiellose „Konzentration von Menschen, Ressourcen, Waren- und Finanzströme“¹⁰. Daher stellen sie besonders große Risiken für den Schutz von Wasser, Boden, Luft und Klima dar. Nachhaltige Stadtentwicklung nimmt diese Risiken in den Blick und fordert eine Verbesserung der Mobilität mit umweltfreundlichen Alternativen, eine Energieversorgung mit regenerativen Energien, eine nachhaltige Nutzung der Trinkwasservorräte, eine nachhaltige Müllentsorgung und die Nutzung von Brachflächen für innerstädtische Landwirtschaft.¹¹ Diese Maßnahmen sind jedoch eher im Bereich des Umweltschutzes anzusiedeln, unter dem ich vor allem den Schutz von Wasser, Boden, Luft und Klima verstehe.¹² Dabei scheint der urbane Naturschutz auch beim Konzept einer nachhaltigen Stadtentwicklung eine eher untergeordnete Rolle zu spielen.

Indem ich gute Gründe für den Erhalt, den Schutz und die Ausweitung von urbaner Natur liefere, möchte ich einen Anstoß geben, die vernachlässigte Rolle des Naturschutzes bei Stadtplanung und –entwicklung zu überdenken. Um urbanen Naturschutz zu begründen, werde ich im nächsten Kapitel einige naturethische Positionen vorstellen und mich selbst positionieren.

3. Ethische Begründungen für Naturschutz

Ziel der Naturethik ist es, zu begründen, warum Natur moralisch zu berücksichtigen ist. Während man in der normativen Ethik vor allem über die moralischen Rechte und Pflichten diskutiert, die das Leben der Menschen untereinander regeln, wird in der Naturethik der Kreis der moralischen Berücksichtigung ausgeweitet. Welche moralischen Verpflichtungen haben wir gegenüber nichtmenschlichem Leben wie Pflanzen oder Tieren, gegenüber Ökosystemen oder ganzen Landschaften? Die Strategie zur Beantwortung dieser Frage besteht darin, zu begründen, warum die Natur Empfänger moralischer Berücksichtigung ist, indem einen moralischen Wert in der Natur aufzeigt. Umstritten ist, was oder wer Empfänger oder Empfängerin¹³ moralischer Berücksichtigung ist, was also moralisch wertvoll ist. Einig ist man sich dahingegen, dass nur Menschen moralische Agenten sein

⁹ Kopfmüller 2016, S. 316.

¹⁰ Ebd., S. 313.

¹¹ Vgl. ebd., S. 314ff.

¹² Vgl. Eser/Potthast 1999, S. 16.

¹³ Das grammatische Geschlecht steht in dieser Arbeit in keinem Zusammenhang zum tatsächlichen Geschlecht. Die verwendeten generischen Begriffe verstehen sich inklusiv: Frauen, Männer und Personen, die sich nicht in die Zweigeschlechterordnung einfügen, sind gemeint. Zur Ausgewogenheit und besseren Lesbarkeit werde ich zu Teilen die weibliche und die männliche Form verwenden.

können, weil nur Menschen überhaupt mit Vernunft und Rationalität moralische Begründungen einsehen und moralische Entscheidungen treffen können.

Oft ist in ethischen Begründungen auch vom *intrinsischen Wert* die Rede, der in der deutschsprachigen Literatur auch Eigenwert genannt wird und als moralischer Wert in Frage kommt. Intrinsisch wertvoll ist etwas, das um seiner selbst willen von Wert ist; manchmal wird auch gesagt, dass es kein Mittel zum Zweck, sondern selbst schon Zweck ist.¹⁴ Ein gutes Beispiel für einen intrinsischen Wert ist Lust oder Glück. Menschen streben nach einem glücklichen, lustvollen Leben, weil sie Lust und Glück für in sich wertvoll halten.

Naturethische Positionen lassen sich grob in den Anthropozentrismus und den Physiozentrismus einteilen. Anthropozentrische Positionen gehen davon aus, dass nur das menschliche Leben Eigenwert besitzt und folglich die Natur insofern zu schützen ist, wie sie wertvoll *für* den Menschen ist. Diese Werte für den Menschen werden als *instrumentelle Werte* bezeichnet. Physiozentrische Positionen schreiben auch Teilen der Natur, wie leidensfähigen Tieren, lebenden Einzeldingen oder ganzen Ökosystemen einen Eigenwert zu. Zur Begründung von urbanem Naturschutz werde ich in erster Linie anthropozentrische Gründe heranziehen, da urbane Natur durch die Nähe zum Menschen einen besonderen Wert *für* ihn hat. Dennoch möchte ich der Vollständigkeit halber kurz auf andere naturethische Positionen eingehen. Dazu werde ich nacheinander den Physiozentrismus, den Sentimentismus und schließlich den Anthropozentrismus erläutern.

3.1 Naturethischer Physiozentrismus

Der Biozentrismus stellt eine individualistische Variante des Physiozentrismus dar.¹⁵ Gemäß dieser Position besitzen die lebenden Einzeldinge der Natur, wie Pflanzen, Tiere, Pilze und Bakterien einen Eigenwert. Bekannte Vertreter des Biozentrismus sind Paul W. Taylor, Hans Jonas und Albert Schweitzer.¹⁶ Der naturethische Holismus, der in bestimmten Varianten auch als Ökozentrismus bezeichnet wird, schreibt auch ökologischen Ganzheiten wie Ökosystemen und Arten einen moralischen Wert zu. Prominente Vertreter des naturethischen Holismus sind J. Baird Callicott, Holmes Rolston und in der deutschsprachigen Literatur Martin Gorke.¹⁷ Die Strategien, mit denen Physiozentrikerinnen begründen, dass allgemein Lebewesen, Ökosysteme, Arten oder die ganze Natur moralisch zu berücksichtigen sind, sind vielfältig. Typischerweise wird den moralischen Objekten ein

¹⁴ Siehe McShane 2007 (2), S. 49ff. McShane verdeutlicht, dass in der Naturethik unterschiedliche Konzepte des intrinsischen Werts bestehen (vgl. ebd., S. 47).

¹⁵ Krebs 1997, S. 342.

¹⁶ Engels 2016, S. 161.

¹⁷ Dierks 2016 (2), S. 178.

intrinsischer Wert zugeschrieben, indem auf Interessen oder Zwecke verwiesen werden, wie etwa ein implizites Interesse am Fortbestand.¹⁸ Werden Teile der Natur solche Eigenschaften zugeschrieben, so ergeben sich unterschiedliche Probleme. Man muss sich beispielsweise fragen, was man unter solchen Interessen und solche Zwecke versteht, die Pflanzen oder Ökosysteme besitzen können.¹⁹ Wenn jedes Lebewesen, alle Arten und Ökosysteme Eigenwert besitzen, ist die moralisch Handelnde schnell überfordert: „Medizin und Ackerbau wären zum Beispiel durch und durch unmoralische Geschäfte“²⁰, denn jeder Virus, jeder pathogene Pilz und jede Pflanze hätte den gleichen moralischen Respekt verdient. Um physiozentrische Positionen zu plausibilisieren, müsste man demnach wiederum zeigen, warum bestimmte höhere Lebewesen wie Menschen und Tiere unter Umständen mehr moralischen Respekt verdienen als niedrigere Lebewesen wie Pflanzen und Pilze. Da man hier sehr wahrscheinlich wieder auf menschlichen Abwägungen und Wertzuschreibungen zurückgreifen würde, möchte ich in dieser Arbeit den direkten Weg gehen, indem ich eine anthropozentrische Position einnehme.

3.2 Sentientismus

Der Sentientismus oder Pathozentrismus ist eine Position der Tierethik, die als Teil der Naturethik angesehen werden kann, aber auch als eigenständige ethische Disziplin behandelt wird. Bekannte Vertreter sind Ursula Wolf, Peter Singer und Tom Regan. Zentral für den Sentientismus ist die Fähigkeit zu positiven und negativen Empfindungen wie Lust, Schmerz und Leid. Wesen, die diese Empfindungsfähigkeit besitzen, haben ipso facto ein Interesse an einem mindestens schmerz- und leidfreien Leben und sind daher moralisch zu berücksichtigen. Auch hier ist die Fähigkeit, Interessen zu besitzen, entscheidend, um als Empfänger moralischer Berücksichtigung in Frage zu kommen.²¹

Mit dem Sentientismus lässt sich durchaus begründen, wieso Tierversuche und bestimmte Formen der Massentierhaltung moralisch fragwürdige Praktiken sind. Menschen sollten das Interesse von Tieren an einem leidfreien Leben in ihren moralischen Überlegungen berücksichtigen. Allerdings lässt sich mit dem Sentientismus nur in begrenztem Maße für Naturschutz argumentieren. Wenn einzelne Individuen einer Art aufgrund ihrer Leidensfähigkeit zu schützen sind, ist noch nicht geklärt, warum die letzten Vertreter einer seltenen Art besonders schützenswert sind und wieso zum Schutz seltener Arten andere Tiere getö-

¹⁸ Vgl. Dierks 2016 (1), S.173.

¹⁹ Vgl. Krebs 1997, S. 352. Krebs verdeutlicht, dass solche Zwecke wohl bloß funktionale Zwecke sind, die dann aber auch selbstorganisierte Apparate wie Thermostate besitzen.

²⁰ Ebd., S. 356.

²¹ Vgl. ebd., S. 157ff.

tet werden sollten.²² Außerdem ist fraglich, was aus der Prämisse, dass wir Tieren kein Leid zufügen sollten, für unseren Umgang mit wilden Tieren folgt.²³ Daher werde ich in dieser Arbeit den Sentientismus nicht zur Begründung von Naturschutz heranziehen.

3.3 Anthropozentrismus

In der naturethischen Position des Anthropozentrismus stellt man das menschliche Leben und die menschlichen Bedürfnisse ins Zentrum der moralischen Überlegungen. Prominente Vertreter des Anthropozentrismus sind in der englischsprachigen Literatur Bryan Norton, in der deutschsprachigen Dieter Birnbacher und Konrad Ott. Anthropozentrische Positionen werden häufig abgelehnt, weil „anthropozentrisch“ negative Konnotationen besitzt. Darauf weisen Eser und Potthast hin: „So wie Egoismus keine wirkliche moralische Haltung kennzeichne [...], könne Anthropozentrik keine der Natur angemessen moralische Haltung sein“²⁴. Ein zentraler Vorwurf gegen den Anthropozentrismus lautet, dass er eine unbegründete Bevorzugung der eigenen Spezies enthalte (Speziesismus-Vorwurf).²⁵

Der Anthropozentrismus ist jedoch nicht gleichzusetzen mit der Bevorzugung der Spezies Mensch. Zwar geht man zunächst von menschlichen Interessen und Wertungen aus, doch kann sich auch durch anthropozentrische Überlegungen Natur als wertvoll und schützenswert herausstellen, weil man etwa einsieht wie menschliches Leben von Natur abhängt. Auch Katie McShane, die für einen intrinsischen Wert der Natur argumentiert, stellt fest, dass ein möglicher intrinsischer Wert der Natur keinen absoluten Wert darstelle.²⁶ Das heißt auch instrumentelle Werte der Natur können gute Gründe für Naturschutz liefern, denn instrumentelle Werte sind nicht automatisch weniger überzeugend als intrinsische. In Abwägungsfragen zwischen Naturschutz und dem Nutzungsinteresse an Natur kann auch bei anthropozentrischer Argumentation die Seite des Naturschutzes überwiegen. Es besteht also ein eklatanter Unterschied zwischen der ethischen Begründung einerseits, die durchaus speziesistisch sein kann, indem sie sich auf menschliche, instrumentelle Werte bezieht,

²² Siehe Meyer 2003, S. 76.

²³ Ott weist daraufhin, dass der moralische Wert von leidensfähigen Tieren Habitatschutz einschließt (Ott 2015, S. 82). Sittler-Adamczewski folgert dahingegen aus tierethischen, konsequenzialistischen Überlegungen die absurde Behauptung, dass zur Vermeidung von Leid bei wilden Tieren deren Lebensräume und damit deren Bestände verkleinert werden sollten. Die Frage, was aus tierethischen Überlegungen für den Naturschutz folgt, bleibt offen und soll in dieser Arbeit nicht weiter verfolgt werden (Sittler-Adamczewski 2016, S. 97ff.).

²⁴ Eser/Potthast 1999, S. 60.

²⁵ Vgl. Thompson 2015, S. 85f.

²⁶ McShane 2007 (2), S. 58.

und dem „Ausdehnungsbereich moralischen Schutzes“²⁷ andererseits, der aber den Schutz der Natur miteinschließen kann.

Was an der Natur ist nun wertvoll für den Menschen und insofern schützenswert? Ott führt einige Werte von Biodiversität an, die er anthropozentrisch begründet. Unter Biodiversität versteht er die „Mannigfaltigkeit des Lebendigen“²⁸, die hier als Teil einer schützenswerten Natur zu verstehen ist. Ott führt zunächst den „life support value“²⁹ an, unter dem er ökologische Prozesse fasst, ohne die der Mensch nicht leben könne. In der Naturschutzdebatte wird bezüglich dieser ökologischen Prozesse häufig von „Ökosystemdienstleistungen“³⁰ gesprochen. Dazu zählen zum Beispiel Sauerstoffproduktion und Bindung von Kohlenstoff durch Fotosynthese, Regulation des Wasserhaushalts, Filterwirkungen, Klimaregulation, Erzeugung von Biomasse, Erzeugung von fruchtbaren Böden und Recycling menschlicher Abfälle. Ein weiterer Wert besteht im direkten Nutzen bestimmter Teile der Natur, wenn etwa natürliche Rohstoffe als Nahrungsmittel, Baustoffe, Brennholz und Arzneimittel verwendet werden.³¹ Der direkte Nutzen von natürlichen Rohstoffen und Ökosystemleistungen³² gilt jedoch nur für einen geringen Teil der Natur. Um den Geltungsbereich dieser instrumentellen Werte auszuweiten, wird häufig noch auf die Möglichkeit eines zukünftigen Werts für den Menschen verwiesen. So könnten bestimmte Arten in Zukunft als Bioindikatoren wichtig werden, es könnte eine pharmazeutische Wirkung entdeckt werden oder sie könnten in der Welternährung für die Züchtung bedeutend werden.³³ Bioindikatoren sind Organismen, deren Lebensfunktionen von bestimmten Umweltfaktoren abhängen. Ihre Schädigung zeigt Umweltbelastungen an, die auch Menschen betreffen können. Doch auch durch einen hypothetischen zukünftigen Nutzen durch Menschen kann nicht der Schutz aller Teile der Natur begründet werden. Ein weitaus größerer Teil der Natur könnte ästhetisch wertvoll sein. Der ästhetische Wert der Natur ist Voraussetzung für naturästhetische Erfahrungen, die man aus der menschlichen Perspektive für besonders wertvoll erachten kann. In enger Verbindung mit dem ästhetischen Wert könnte auch die

²⁷ Eser/Pothast 1999, S. 60.

²⁸ Ott 2015, S. 47.

²⁹ Ebd., S. 71.

³⁰ Jax 2016, S. 40f.

³¹ Vgl. Ott 2015, S. 71.

³² Ich bevorzuge den Begriff „Ökosystemleistung“ für ökologische Prozesse, die Lebensgrundlagen für den Menschen bereitstellen. Krebs spricht in diesem Zusammenhang von „basic needs“ (Krebs 1997, S.364). Den Begriff der „Ökosystemdienstleistungen“ lehne ich ab, weil dies einer unnötigen Ökonomisierung der Natur gleichkommt.

³³ Vgl. Ott 2015, S. 73f.

erwiesene positive Wirkung von Natur auf die psychische und physische Gesundheit von Menschen sein.³⁴

Sind die genannten Werte von Natur starke Gründe für ihren Schutz? Ich denke, dass diese Frage zu bejahen ist. Der Mensch hängt auf vielfältige Weise von einer intakten Natur ab, die Ökosystemleistungen erbringt und instrumentelle Werte für den Menschen besitzt. Sofern die Ökosystemleistungen der Natur eine Lebensgrundlage des Menschen bilden, ist Natur sogar notwendig für menschliches Leben. Aus dem moralischen Respekt vor dem guten Leben anderer Menschen, der grundlegend für jede ethische Haltung ist, folgt, dass zumindest eine Natur zu bewahren ist, die diese Ökosystemleistungen erbringen kann.

Hier sollte jedoch hinzugefügt werden, dass Natur als notwendige Voraussetzung für menschliches Leben nicht automatisch die gleichen normativen Eigenschaften erhält, wie das menschliche Leben selbst. Auf diesen Fehlschluss weist Birnbacher mit überzeugenden Gegenbeispielen hin:

„Müssten wir die intrinsischen normativen Eigenschaften, die wir der Menschheit zuschreiben, tatsächlich auf alle Entstehungsbedingungen und anderweitigen notwendigen Bedingungen der Menschheit übertragen, müssten wir nicht nur der Natur als ganzer, sondern speziell auch den Vorstadien der Menschheit und den Bedingungen der Entstehung von Leben auf der Erde dieselben oder analoge normative Eigenschaften zuschreiben [...]“³⁵

Auch wenn die notwendigen Bedingungen für menschliches Leben nicht den gleichen moralischen Status besitzen wie menschliches Leben, können wir diesen Bedingungen allerdings mindestens einen normativen Status zuschreiben, der zu ihrem Erhalt und Schutz verpflichtet. Denn wie könnte man das menschliche Leben respektieren und gleichzeitig die Bedingungen zerstören, die es ermöglichen?

Dieses Argument bezieht sich auf diejenige Natur, die notwendig Voraussetzung für das menschliche Leben ist. Damit kann aber nicht begründet werden, warum alle Arten, Ökosysteme und Landschaften, die auch im praktischen Naturschutz als wertvoll gelten, schützenswert sind.³⁶ Wenn es um den Schutz von Wildnis oder schönen Landschaften und vielleicht um den Schutz von Stadtnatur geht, könnte der ästhetische Wert der Natur eine große Rolle spielen, der im fünften Kapitel eingehender untersucht wird. Zunächst soll überprüft werden, inwiefern die anderen, bereits genannten instrumentellen Werte der Natur auch der Stadtnatur zukommen und sie dadurch zum schützenswerten Gut wird.

³⁴ Eikmann 2016, S. 136ff.

³⁵ Birnbacher 2006, S. 68f.

³⁶ Siehe Meyer 2003, S. 64.

4. Instrumentelle Gründe für mehr Natur in Städten

Im vorangehenden Abschnitt habe ich eine anthropozentrische Position eingenommen, indem ich einige instrumentellen Werte genannt habe, die für Naturschutz sprechen. Zur Übersicht fasse ich diese Werte noch einmal zusammen:

- (a) Natur für Ökosystemleistungen
- (b) Natur zur Bereitstellung direkter Ressourcen für Menschen
- (c) Natur als Bioindikator
- (d) Natur für das gute Leben von Menschen

Nun soll geprüft werden, ob diese Werte auch für den Schutz urbaner Natur sprechen.

Ad (a): Biotope wie Wälder und Wiesen erbringen Ökosystemleistungen, beispielsweise wird bei der Fotosynthese Kohlenstoffdioxid eingebunden und Sauerstoff produziert. Der Mensch ist daher abhängig von Pflanzen, weil sie die Luft produzieren, die wir atmen. In welchem Umfang kann Stadtnatur diese Ökosystemleistung erbringen? Laut dem Bundesamt für Naturschutz werden in Deutschland nur 13,7 Prozent der Flächen von Siedlungen und Straßen beansprucht.³⁷ Selbst wenn man diese Flächen ausweiten und bestehende urbane Flächen mit Parks und Gärten begrünen würde, wäre ihre Leistung zur Bereitstellung von Sauerstoff relativ gering. Der genaue Beitrag bleibt hier als empirische Frage offen und es kann lediglich auf einen *möglichen* Beitrag von urbaner Natur zur Bereitstellung von Sauerstoff verwiesen werden. Allerdings hat urbane Natur nachweislich einen positiven Effekt auf die Lufthygiene in Städten. Gehölze leisten einen empirisch nachgewiesenen Beitrag zur Verringerung der Staubbelastung.³⁸ Urbanes Grün hat auch einen positiven Effekt auf das Stadtklima. Sträucher und Bäume bewirken durch Schattenwurf eine Verringerung der Lufttemperatur und der Strahlungsintensität. Dadurch kann die Aufwärmung von Städten in heißen Sommern abgemildert und ein angenehmeres Klima geschaffen werden.³⁹ Zudem tragen Grünflächen positiv zum Wasserhaushalt bei, da immerhin diese urbanen Flächen nicht versiegelt sind. Sie speichern Wasser und lassen es allmählich ins Grundwasser sickern. Dahingegen muss bei versiegelten Flächen das Wasser gesammelt und in die Kanalisation geleitet werden, wodurch sich weniger Grundwasser neubilden kann.⁴⁰

Es lässt sich festhalten, dass einige Ökosystemleistungen auch von urbaner Natur erbracht werden können, wie etwa Luftverbesserung, Klima- oder Wasserregulation. Ob ur-

³⁷ Bundesamt für Naturschutz 2016, S. 50.

³⁸ Steinebach/Herz/Jacob 1993, S. 25.

³⁹ Sukopp/Wittig 1998, S. 157ff.

⁴⁰ Steinebach/Herz/Jacob 1993, S. 139ff.

bane Natur hier einen wirklichen Beitrag leistet, hängt jedoch stark von der Art und dem Ausmaß der urbanen Natur ab. Daher bleiben die hier genannten Gründe für den Schutz und die Ausweitung urbaner Natur bedingt: Wenn Stadtnatur dazu entscheidend beiträgt, die genannten Ökosystemleistungen zu erbringen, dann wäre dies ein guter Grund Stadtnatur zu bewahren und auszuweiten.

Ad (b): Urbane Natur kann nicht wesentlich zur Bereitstellung direkter Ressourcen für den Menschen beitragen. Stadtwälder, Parks und Friedhöfe sind aufgrund der kleinen Flächen, die sie beanspruchen, nicht in der Lage in größerem Umfang natürliche Rohstoffe zu liefern. Auch die (möglicherweise zukünftige) pharmazeutische Verwendung von bestimmten Pflanzen, die in der Stadt wachsen, scheint sehr unwahrscheinlich, da diese Pflanzen wohl in anderen Gebieten in größeren Mengen zu finden wären. Die Möglichkeit zur Bereitstellung direkter Ressourcen ist daher kein überzeugender Grund für urbanen Naturschutz.

Ad (c): Städte sind Ballungsräume, in denen viele Menschen auf engem Raum leben. Daher kann es für die Gesundheit von Menschen zuträglich sein, dass bestimmte Arten eine außergewöhnliche Umweltbelastung anzeigen, weil frühzeitig gesundheitsschädigende Wirkungen für den Menschen erkannt werden. In den USA wird beispielsweise das einjährige Rispengras *Poa annua*, das auch in Deutschland als Wildkraut verbreitet ist, als Bioindikator verwendet. Bei einer starken Luftbelastung mit Smog zeigt das Gras helle Querstreifen über den Blättern.⁴¹ Der mögliche Nutzen als Bioindikator spricht also für den Schutz und die Ausweitung von Stadtnatur, weil sie der Gesundheit der Stadtbewohner zuträglich ist.

Ad (d): Wenn Stadtnatur einen Beitrag zum guten Leben von Menschen leistet, könnte dies ein guter Grund sein, Stadtnatur zu bewahren und zu schützen. Verschiedene Untersuchungen belegen, dass natürliche Landschaften und Wälder positiv auf die psychische und physische Gesundheit von Menschen wirken.⁴² Auch Stadtnatur könnte solche positiven Wirkungen auf die Gesundheit von Menschen besitzen. Wahrscheinlich müsste Stadtnatur dazu einen ästhetischen Wert aufweisen, der wiederum die Möglichkeit zur ästhetischen Naturerfahrung gibt. Ob Stadtnatur ästhetisch wertvoll ist und was aus diesem Wert folgt, soll in den folgenden Kapiteln geklärt werden.

Nicht alle instrumentellen Gründe für Naturschutz lassen sich auf urbane Natur übertragen. Sofern Natur notwendig für menschliches Leben ist, ist sie zu bewahren und zu schüt-

⁴¹ Sukopp/Wittig 1998, S. 255.

⁴² Eikmann 2016, S. 139.

zen. Die vorgetragenen Erläuterungen verdeutlichen, dass urbane Natur nur bedingt diese Notwendigkeit aufweist. Ökosystemleistungen werden zwar auch von urbaner Natur erbracht und haben durch die direkte Nähe zum Menschen bestimmte Vorzüge und verbessern etwa die Lufthygiene. Stadtnatur kann durch ihren kleinen Anteil an der insgesamt existierenden Natur jedoch nur einen kleinen Beitrag zur Bereitstellung menschlicher Lebensgrundlagen leisten. Auch kann Stadtnatur bloß *möglicherweise* als Bioindikator dienen, wodurch diese Begründung auch nicht sonderlich stark ist. Stadtnatur könnte allerdings einen Beitrag für das gute Leben von Menschen leisten, indem Stadtnatur ästhetische Erfahrungen ermöglicht. Beim ästhetischen Wert der Natur ist allerdings weniger offensichtlich, wie er dem menschlichen Leben zuträglich ist. Worin besteht also der ästhetische Wert der Natur und ist dieser Wert ein überzeugender Grund für Naturschutz?

5. Der ästhetische Wert der Natur

In diesem Kapitel soll geklärt werden, ob Natur einen ästhetischen Wert und insofern auch einen moralischen Wert besitzt. Wenn Natur einen ästhetischen Wert besitzt und dieser ein guter Grund für Naturschutz liefert, dann könnte dieser ästhetische Wert auch der Stadtnatur zukommen und sie insofern schützenswert machen.

Vorweg möchte ich kurz klären, was man gemeinhin unter dem Ästhetischen versteht. Zentral in der Ästhetik ist das ästhetische Urteil, bei dem einem Objekt aufgrund einer ästhetischen Erfahrung ästhetische Eigenschaften zugeschrieben werden. Ästhetische Wörter wie schön, harmonisch, anmutig, erhaben und majestätisch dienen der Beschreibung von ästhetischen Eigenschaften und ästhetischen Erfahrungen.⁴³ Wenn man beispielsweise davon spricht, dass ein Objekt ästhetisch ist, dann bringt man damit ein ästhetisches Urteil zum Ausdruck und schreibt dem Objekt ästhetische Eigenschaften wie Schönheit, Eleganz oder Ausgewogenheit zu.

5.1 Naturästhetische Qualitäten

Natur bietet die Möglichkeit zu ästhetischen Naturerfahrungen. Diese Möglichkeit zur ästhetischen Naturerfahrung basiert auf einer Reihe von Qualitäten, die die Natur als ästhetisches Objekt besonders macht. Zunächst möchte ich einige dieser ästhetischen Qualitäten nennen, um einen Zugang zu dem zu erhalten, was naturästhetische Erfahrungen auszeichnet. Bei der Bestimmung des Ästhetischen orientiere mich an Qualitäten, die in der naturästhetischen Literatur genannt werden. Dabei fasse ich den Begriff des Ästhetischen sehr

⁴³ Vgl. Zangwill 2019, Abschnitt 4.1.

weit, indem ich unterschiedliche Assoziationen, Gedanken und Emotionen, die mit dem Naturerleben zusammenhängen, zur ästhetischen Erfahrung hinzuzähle. Wenn naturästhetische Erfahrungen mit anderen ästhetischen Erfahrungen, wie dem Hören eines Konzerts oder Betrachten eines Kunstwerks, zu ersetzen wären, dann wäre die Ästhetik der Natur kein starker Grund für ihren Schutz.⁴⁴ Was also unterscheidet naturästhetische Erfahrungen von anderen ästhetischen Erfahrungen?

(1) Zunächst lässt sich der *umgebungsmäßige Charakter* von Naturobjekten betonen, im Gegensatz zum objektzentrierten Charakter von Kunst.⁴⁵ Bei einer naturästhetischen Erfahrung ist man von der Natur umgeben; egal, in welche Richtung man sich mit seinen Sinnen wendet, lässt sich das Naturschöne erleben. Wenn ich beispielsweise auf einem Spaziergang durch einen dichten, undurchdringlichen Wald bin, bietet sich der Anblick von wucherndem Grün und Natur in alle Richtungen, in die ich mich wende – ich bin ganz vom ästhetischen Objekt umgeben.

(2) Die naturästhetische Erfahrung spricht mehrere Sinne gleichzeitig an und besitzt insofern eine *multisensorische Qualität*. Das heißt man sieht, hört, riecht und fühlt die Natur.⁴⁶ Ein Beispiel bietet eine Wanderung auf einen abgelegenen Berg, bei der man gerade am Lagerplatz für die Nacht angekommen ist. Viele verschiedene Sinne werden gleichzeitig gereizt: Man hört das Zwitschern der in der Dämmerung aktiven Vögel und das Geräusch wilder Tiere, man fühlt die hereinkriechende Kälte der Gebirgsnacht, man riecht die frische, dünne Luft der Berge und man sieht in der Dämmerung die klaren Umrisse der schneebedeckten Gipfel um einen herum.

(3) Naturobjekte besitzen einen *spontanen, prozesshaften Charakter*. Das heißt dasselbe Naturobjekt verändert sich durch spontane Prozesse, die teilweise während der Betrachtung und teilweise über längere Zeiträume hinweg stattfinden. Derselbe Wald erscheint etwa im Herbst mit einer anderen Atmosphäre und mit einem anderen Anblick als im Frühling.⁴⁷ Ebenso faszinierend kann es sein, einem Schwarm von Zugvögeln bei ihrem Flug zuzusehen, der keinen bestimmten Regeln folgt, sondern sich dynamisch und spontan verändert. Diese spontane Prozesshaftigkeit besitzen Kunstobjekte nicht. Eine Skulptur erscheint in einem anderen Licht vielleicht etwas verändert, doch ist sie dadurch nicht in dem Sinne prozesshaft, wie ein wilder Hase oder ein Baum, der die Jahreszeiten anzeigt.

⁴⁴ Siehe Krebs 1997, S. 369.

⁴⁵ Brady 2017, S. 187.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 186.

⁴⁷ Vgl. ebd.

Neben den genannten Qualitäten werden naturästhetische Erfahrungen durch weitere Wahrnehmungsaspekte angereichert. Das können Emotionen, Gedanken, Vorstellungen oder Assoziationen sein.⁴⁸ Welche dieser weiteren Wahrnehmungsqualitäten spielen dabei eine besondere Rolle?

(4) Eine weitere ästhetische Qualität ist die *Unerschöpflichkeit* der Natur:

„Die reale Natur hat Eigenschaften, die über die Eigenschaften, die wir von ihr kennen, hinausgehen [...]. Naturerfahrung ist eine Erfahrung in einem offenen Horizont weiterer, ins immer Kleinere, Tiefere und Systematischere vordringender Möglichkeiten.“⁴⁹

Beginnt man erst, sich mit Natur auseinanderzusetzen, vor allem durch naturgeschichtliches, biologisches und ökologisches Wissen, stellt man fest, wie komplex sich Arten angepasst haben und auf welch vielfältige Weisen Fauna und Flora miteinander interagieren. Diese unerschöpfliche Qualität können Artefakte nicht besitzen, weshalb Kunstobjekte nicht die gleiche reichhaltige, ästhetische Erfahrung bieten wie Naturobjekte. Die Qualität der Unerschöpflichkeit spiegelt sich auch in der Diversität und Artenvielfalt wider, die wir an Natur bewundern.

(5) Naturästhetische Erfahrungen heben sich von anderen ästhetischen Erfahrungen durch die *Zwecklosigkeit* von Natur ab. Diese ästhetische Qualität trifft in den Kern der zuvor erwähnten Definition von Natur. Natur ist nichts „Gemachtes“, sondern „Gewordenes“⁵⁰. Sie ist aus sich selbst entstanden und einfach da, ohne einen bestimmten Zweck zu erfüllen. Natur bildet damit eine Gegenwelt zur menschlichen Welt der Artefakte. In dieser Eigenschaft unterscheidet sich ein Naturobjekt fundamental vom Kunstobjekt. Kunstobjekte sind Artefakte und daher mit einer bestimmten Intention des Künstlers verbunden. Naturobjekte begeistern im Gegensatz dazu vor allem deshalb, weil sie harmonisch, schön oder anmutend erscheinen, obwohl sie *nicht* für diesen Zweck gemacht sind.⁵¹

(6) Birnbacher nennt zudem *Resonanz* als Qualität, die naturästhetische Erfahrungen besonders macht. Die Resonanzeigenschaft von Natur umfasst Assoziationen und Erfahrungen, die eine Einheit des Menschen mit Natur suggerieren:

„In der Natur spiegelt sich die unbewusste Dynamik unseres eigenen vegetativen und unbewusst emotionalen Lebens, so dass wir in der äußeren Natur unsere eigene teilweise verdrängte innere Natur wiederfinden.“⁵²

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 186.

⁴⁹ Birnbacher 2006, S. 70.

⁵⁰ Ebd., S. 1.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 70f.

⁵² Ebd., S. 71.

Die Resonanzeigenschaft bildet damit das Gegenstück zur Zwecklosigkeit der Natur. Natur erscheint nicht bloß als Gegenwelt zur menschlichen Umwelt, sondern der Mensch findet in der naturästhetischen Erfahrung auch eine Art Vertrautheit wieder, die ihn daran erinnert, dass er selbst Natur ist und aus ihr entstammt. Die Vertrautheit oder Geborgenheit, die manchmal mit Naturerleben verbunden werden, beruhen auf dieser Resonanzeigenschaft und erklären die in der Naturethik weit verbreitete Intuition, nach der der Mensch eins mit der Natur ist.

5.2 Von der Ästhetik zur Moral

Naturästhetische Erfahrungen bieten durch den umgebungsmäßigen, multisensorischen Charakter, durch die Prozesshaftigkeit, die Unerschöpflichkeit, die Zwecklosigkeit und die Resonanzeigenschaft der Natur einen Mehrwert, den andere ästhetische Objekte nicht besitzen.⁵³ Natur, die naturästhetische Erfahrungen mit den oben genannten Qualitäten ermöglicht, besitzt ästhetischen Wert. Kann man von diesem ästhetischen Wert der Natur einen moralischen Wert ableiten?

(A) Es gibt drei verschiedene Wege, wie man den ästhetischen Wert mit dem moralischen Wert der Natur verknüpfen kann. Der erste Weg, wie man aus dem ästhetischen Wert der Natur ihren Schutz und Erhalt folgern kann, beharrt auf dem ästhetischen Wert selbst und sieht hierin einen Eigenwert oder intrinsischen Wert. McShane argumentiert auf eine ähnliche Art und Weise für den intrinsischen Wert der Natur. In ihrer Auffassung schreibt unsere emotionale Einstellung zur Natur derselben einen intrinsischen Wert zu. Unsere wertende Einstellung drückt sich beispielsweise in Faszination, Bewunderung, Ehrfurcht oder Staunen aus. McShane schreibt:

„Thus while it might be in our interest to live lives that involve feeling love, respect and awe for certain parts of the world, to take up these valuing attitudes is precisely to see the world as valuable in ways other than serving our interests.“⁵⁴

Nehmen wir solche emotionalen Einstellungen der Natur gegenüber ein, messen wir ihr einen nicht-instrumentellen, intrinsischen Wert bei. Ähnlich funktioniert auch die emotionale Einstellung der Liebe. Wenn wir jemanden lieben, dann stehen wir in keinem instrumentellen Verhältnis zu dieser Person, sondern messen ihr einen Wert bei, der unabhängig

⁵³ In der Naturästhetik wird auch die Qualität des „Erhabenen“ der Natur diskutiert. Schon Immanuel Kant unterscheidet die schöne und die erhabene Natur. Mit der erhabenen Natur bezieht er sich auf das „Abschreckende“ und die „Gewalt“, die von Natur ausgehen kann (Kant 1790, §29). Diese Qualität ist in Verbindung mit Naturgewalten wie Stürmen und Erdbeben zu suchen. Doch scheinen solche Naturkatastrophen wenig mit naturästhetischen Erfahrungen zu tun zu haben, um die es mir hier geht.

⁵⁴ McShane 2007 (1), S. 176.

von anderen, insbesondere instrumentellen Werten sei.⁵⁵ Bezieht man diesen Gedanken auf den ästhetischen Wert der Natur, so kann darin auch ein nicht-instrumenteller, intrinsischer Wert der Natur gesehen werden. Wenn wir fasziniert, erstaunt und verwundert über die Natur sind, dann ist das sehr wahrscheinlich auf die ästhetischen Eigenschaften, wie Zwecklosigkeit, Unerschöpflichkeit oder schlicht Schönheit derselben zurückzuführen. In diesen emotionalen Haltungen gelangen wir also über den ästhetischen Wert zu einer intrinsischen Wertschätzung der Natur. Dabei ist Natur nicht schützenswert, weil sie natur-ästhetische Erfahrungen ermöglicht, die im Interesse des Menschen sind. Natur ist in dieser Auffassung schützenswert, weil sie ästhetisch oder eben intrinsisch wertvoll ist. Ich denke, dass wir gegenüber der Natur sicherlich auch Einstellungen einnehmen können, die nicht instrumentell sind. Es ist durchaus plausibel, dass wir in unserer Einstellung zur Natur, etwa in Bewunderung und Faszination, eine Art intrinsischen Wert zum Ausdruck bringen. Dieser intrinsische Wert kann zwar für viele Menschen ein guter Grund für Naturschutz sein, doch ist an dieser Stelle noch nicht gezeigt, dass dieser so verstandene intrinsische Wert auch ein objektiver, moralischer Wert ist.⁵⁶

(B) Der zweite Weg sieht im ästhetischen Wert der Natur ein besonderes *Motiv* für Naturschutz. Aus der ästhetischen Wertschätzung kann sich eine ethische Haltung der Natur gegenüber entwickeln, wobei der ästhetische Wert als Anlass und Motivation dient. Emily Brady nennt diese Haltung „aesthetic preservationism“ und charakterisiert sie wie folgt:

„Aesthetic preservationism holds that through the sensitive perception characteristic of aesthetic attention and the discovery of beauty, majesty, and so on, we may develop care and respect for nature. In this way, a kind of aesthetic awareness potentially feeds into ethical attitudes and forms of environmental action.“⁵⁷

Der ästhetische Wert spielt also beim praktischen Naturschutz eine große Rolle, weil der ästhetische Wert die Bereitschaft zu respektvollem Umgang mit Natur erhöht. Der ästhetische Wert ist in dieser Auffassung zwar ein gutes Motiv, aber noch kein Grund für Naturschutz.

(C) Der dritte Weg begründet Naturschutz mit naturästhetischen Erfahrungen und deren Beitrag zum guten menschlichen Leben. Das heißt, dass der ästhetische Wert als instrumenteller Wert für das gute menschliche Leben ausgelegt wird. Wir schulden dem guten Leben anderer Menschen moralischen Respekt. Wenn man zeigen könnte, dass naturästhe-

⁵⁵ McShane 2007 (2), S. 52f.

⁵⁶ Auch der deutsche Naturästhet Martin Seel sieht im ästhetischen Wert eine Art Eigenwert: „Nur aus ästhetischer Einstellung [...] kann der Natur auch jenseits bewußten Lebens so etwas wie ein ‚Eigenwert‘ zukommen“ (Seel 1997, S. 311). Doch auch bei Seel ist unklar, wie dieser Eigenwert als moralischer Wert gelten kann.

⁵⁷ Brady 2016, S. 192f.

tische Erfahrungen notwendig für das gute menschliche Leben sind, dann könnte man ähnlich wie bei Ökosystemleistungen folgern, dass diese ästhetisch wertvolle Natur aus Respekt vor dem guten Leben anderer Menschen zu schützen und zu erhalten ist. Martha Nussbaum entwirft eine Konzeption des guten menschlichen Lebens, bei der eine Reihe menschlicher Fähigkeiten für das gute Leben vorausgesetzt werden. Neben der Fähigkeit beispielsweise „zu lachen, zu spielen und Freude an erholsamen Tätigkeiten zu haben“⁵⁸, zählt sie auch „in Verbundenheit mit Tieren, Pflanzen und der ganzen Natur zu leben“⁵⁹ zu diesen grundlegenden Fähigkeiten. Ein Mensch, der diese Fähigkeiten nicht besitze, könne kein wirklich menschliches Leben führen.⁶⁰ In meinen Augen ist diese Behauptung zu voraussetzungsreich, weil wir dann vielen Menschen, die auch ohne Naturerleben ein gutes Leben zu haben scheinen, ein wirklich menschliches Leben absprechen müssten. Zudem ließe sich einwenden, dass eine solche Behauptung zu paternalistisch ist. Denn Menschen führen ihr Leben auf verschiedene Weisen und welche Fähigkeiten eine Person für grundlegend hält, muss nicht notwendig das Leben der anderen gut machen. Eine überzeugendere Formulierung, wie naturästhetische Erfahrungen mit dem guten Leben zusammenhängen, findet sich bei Krebs. Sie beschreibt Naturerfahrung als eine „wesentliche Option guten menschlichen Lebens“⁶¹, das heißt als eine wichtige Erfahrung, die das Leben bereichert und gut macht. Ein plausibleres Verständnis von Nussbaums Liste grundlegender Fähigkeiten wäre als eine Liste wesentlicher Optionen für das gute Leben, die aber nicht notwendig für ein gutes Leben sind. Der moralische Respekt, den wir anderen Menschen schulden, umfasst dennoch, dass wir ihnen diese Optionen nicht einfach vorenthalten dürfen. Das könnte man aus Gerechtigkeitsüberlegungen folgern oder aus ethischen Überlegungen über das, was wir anderen Menschen in unseren Handlungen schulden. Wenn die naturästhetische Erfahrung also eine wesentliche Option des guten menschlichen Lebens ist, dann sollten wir ästhetisch wertvolle Natur erhalten, damit andere Menschen einen Zugang zu dieser wesentlichen Option besitzen.

Der oben beschriebene intrinsische Wert stellt keinen objektiven Grund für Naturschutz dar, weil emotionale Haltungen zwar intrinsische Wertschätzungen enthalten können, aber dieser intrinsische Wert noch kein moralischer Wert ist (A). Der ästhetische Wert als Motiv für Naturschutz stellt eher eine kausale Verbindung zwischen der schönen Natur und einer ethischen Haltung ihr gegenüber dar. Daher ist der ästhetische Wert als Motiv für

⁵⁸ Nussbaum 1999, S. 58.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Krebs 1997, S. 368.

Naturschutz noch keine Begründung (B). Daher werde ich mich im Folgenden als Grund für urbanen Schutz auf den oben ausgeführten, instrumentell-ästhetischen Wert der Natur beziehen (A). Im Falle von Stadtnatur ist der instrumentell-ästhetische Wert Grund genug für ihren Schutz.

5.3 Ästhetischer Wert: Ein subjektives Urteil?

Im Anschluss an die Überlegungen des vorherigen Abschnitts ergeben sich zwei Fragen. Erstens: Ist Naturerfahrung eine wesentliche Option des guten Lebens für *alle* Menschen? Zweitens: Welche Natur ist ästhetisch wertvoll und insofern erhaltenswert?

Zur ersten Frage: Sie enthält den Einwand, dass nicht alle Menschen Naturerfahrung als Bereicherung erleben, also als eine Option, die das Leben gut macht. Wenn dem so ist, könnte man folgern, dass es gar nicht so wichtig ist, eine ästhetische Natur zu erhalten. Denn ob man Naturerfahrung ästhetisch wertschätzt, scheint kontingent zu sein, weil die ästhetische Wertschätzung von kulturellen Hintergründen, von persönlichen Erfahrungen und von Erziehung abhängt. Auch Birnbacher weist auf diesen Einwand hin:

„Der Mensch ist ein ungemein anpassungsfähiges Wesen, und die Realität vieler Workaholics, die ihre Zeit fast vollständig in künstlichen Umwelten verbringen, zeigt, dass sich Vitalität und Lebensqualität auch ohne unmittelbare Naturerfahrung aufrechterhalten lassen.“⁶²

Es scheint Menschen zu geben, die keinen besonderen Wert im Naturerleben sehen und trotzdem ein gutes Leben führen. Nun sprechen einige wenige Menschen, die mit Natur nichts anfangen können, nicht gleich gegen die Annahme, dass Natur das menschliche Leben im Allgemeinen gut macht. Entscheidend ist, dass Naturerfahrung eine wesentliche Option sein *kann* und viele Menschen die naturästhetische Erfahrung als bereichernd erleben können. Menschen ähneln sich trotz unterschiedlicher Lebensweisen und machen immer wieder ähnliche Erfahrungen.⁶³ Wenn Menschen Natur nicht als Bereicherung erfahren, könnte man sie auf die potentiellen Freuden hinweisen, die Naturerleben auslösen. Diese Haltung wäre eine pädagogische: Vielleicht muss man anderen Menschen erst beibringen, Natur ästhetisch wertschätzen zu können, ähnlich wie man lernen muss, bestimmte Arten von Kunstwerken oder Musikstilen zu schätzen.⁶⁴ Man kann die Natur in diesem Zusammenhang als transformativ bezeichnen. Mit dem Erleben von Natur werde man zur NaturliebhaberIn, wodurch man wiederum neue Naturerfahrungen suche.⁶⁵

⁶² Birnbacher 2006, S. 72.

⁶³ Siehe Meyer 2003, S. 147.

⁶⁴ Vgl. ebd. S. 148f.

⁶⁵ Vgl. Ott 2015, S. 79f.

Man könnte auch einwenden, dass Naturerfahrungen in Zukunft auf anderen Wegen zu ersetzen wären. Für die Zukunft sind technische Wege denkbar, wie Virtual Reality, Spezialeffekte beim Film oder noch nicht existierende „Erfahrungsmaschinen“.⁶⁶ Krebs antwortet mit dem Hinweis, dass sich in diesem Einwand ein „technokratischer Utopismus“⁶⁷ verbirgt. Man müsse schon stark an die Möglichkeiten technischer Errungenschaften glauben, wenn man denkt, dass Maschinen und Technik den multisensorischen, umgebungsorientierten Charakter echten Naturerlebens ersetzen können. Die dargelegten Qualitäten von Natur bestärken Krebs' Auffassung. Auch die Qualität der Echtheit kann bei naturästhetischen Erfahrungen eine große Rolle spielen, die die genannten Substitute nicht besitzen.

Wenden wir uns nun der Frage zu, welche Natur ästhetisch wertvoll und insofern schützenswert ist. Problematisch ist hierbei, dass ästhetische Urteile auf subjektiven Einschätzungen beruhen. Urteile über das, was an der Natur ästhetisch ist, können weit auseinanderklaffen. Letztlich geht es also um die Frage, wann ein ästhetisches Urteil über die Natur angemessen ist. Ornithologen etwa werden sicherlich Vögel für besonders schützenswert halten, während Dendrologen Bäumen mehr abgewinnen können. In der Naturästhetik wird zur Frage der Angemessenheit ästhetischer Werturteile unter anderem der wissenschaftliche Kognitivismus vertreten. Der wissenschaftliche Kognitivismus behauptet, dass biologisches, ökologisches und naturgeschichtliches Wissen notwendig sei, um ein angemessenes ästhetisches Urteil zu fällen.⁶⁸ Allen Carlson, ein Vertreter des wissenschaftlichen Kognitivismus, stellt fest, dass ästhetische Urteile objektiv sein sollten. Denn ästhetische Urteile, die nur auf Subjektivität beruhen, wären keine überzeugenden Gründe für Naturschutz, da ihnen die übergeordnete, objektive Moralität fehle.⁶⁹ An dieser Stelle möchte ich nicht zu tief in diese Diskussion einsteigen, sondern lediglich auf die verschiedenen Qualitäten von Naturerfahrungen verweisen, die bereits zur Sprache gekommen sind. Naturerfahrungen erlauben verschiedene Perspektiven auf Natur: Man kann Natur als Gegenwelt betrachten, als Heimat, als Ort der Wandlungen und Prozesse. In meinen Augen ist ein pluralistischer Ansatz in der Naturästhetik überzeugend, weil damit verschiedene Zugänge zur Natur angemessen sein können. Man kann Natur in seinem Garten genießen, bei Wanderungen durch wilde Landschaften, aber auch bei Wanderungen durch vom Menschen geprägte Kulturlandschaften, bei der Besteigung einer Felswand oder bei der Beobachtung von Vögeln vor dem Fenster. Setzt man biologisches, ökologisches und naturgeschichtliches Wis-

⁶⁶ Vgl. Krebs 1997, S. 369.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Carlson 2011, S. 151.

⁶⁹ Ebd. S. 146.

sen voraus, engt man die ästhetische Wertschätzung von Natur unnötig ein. Dennoch gibt der wissenschaftliche Kognitivismus einen Hinweis zur Angemessenheit ästhetischer Urteile über Natur: Naturwissen ist nicht notwendig, um festzustellen, wann ein naturästhetisches Urteil angemessen ist, sondern wann es *nicht* angemessen ist. Denn genau da, wo der Mensch geneigt ist aufgrund oberflächlicher Wahrnehmungen ein Stück Natur für ästhetisch wertlos zu erklären, kann Naturwissen das Urteil entscheidend revidieren. Bevor wir also bestimmte Teile der Natur für ästhetisch wertlos erklären, tun wir gut daran qua naturgeschichtliches und ökologisches Wissen unser Urteil zu überdenken.

Mit dem Hinweis darauf, dass ästhetische Naturerfahrung eine wesentliche Option für das menschliche Leben ist, verpflichten positive ästhetische Urteile über Natur zu ihrem Schutz. Es gibt verschiedene Zugänge zur ästhetischen Wertschätzung von Natur, die angemessen sind. Naturwissen ist dabei nicht notwendig für jedes ästhetische Urteil, sondern dient mehr der Überprüfung von negativen ästhetischen Urteilen. Biologen und Ökologen könnten in Konfliktfällen mit ihrem Wissen gute Hinweise geben, welcher Art von Natur der Vorzug gegeben werden sollte.

Es lässt sich festhalten, dass Natur verschiedene ästhetische Qualitäten besitzt und dadurch naturästhetische Erfahrungen ermöglicht. Naturästhetische Erfahrung ist eine wesentliche Option für das gute Leben von Menschen und aus dem Respekt, den wir dem guten Leben anderer Menschen schulden, sollten wir ästhetisch wertvolle Natur bewahren. Darüber hinaus ist der ästhetische Wert der Natur ein gutes Motiv für den praktischen Naturschutz – das heißt, dass sich mit dem ästhetischen Wert viele Menschen vom Naturschutz überzeugen lassen. Im Anschluss an die hier entwickelte ästhetisch-moralische Haltung gegenüber der Natur muss folgende Frage geklärt werden: Ist auch urbane Natur ästhetisch wertvoll und insofern schützenswert?

6. Der ästhetische Wert urbaner Natur

In diesem Kapitel geht es um den ästhetischen Wert urbaner Natur. Wenn Stadtnatur naturästhetische Erfahrungen ermöglicht, wäre dies ein guter Grund für urbanen Naturschutz.

Blickt man auf die Tierwelt in Städten wie Berlin und München, zeichnet sich ein überraschendes Bild ab. Man kann nachweisen, „dass Artenreichtum und Häufigkeit zum Beispiel bei den Vögeln mit zunehmender Größe der Städte stark ansteigen“⁷⁰. Das betreffe auch andere Tierarten, denn die meisten Säugetierarten, für die die Stadt als Lebensraum in Frage kommt, leben auch dort, wie zum Beispiel Biber, Rehe, Hasen, Füchse, Dachse und

⁷⁰ Reichholf 2007, S. 17.

Wildschweine. Ebenso gebe es eine große Vielfalt von Insektenarten und Wildpflanzen, die nicht künstlich angebaut wurden.⁷¹ Es lässt sich festhalten:

„Auf die Tier- und Pflanzenwelt bezogen sind die Städte offenbar keineswegs ‚unwirtlich‘, sondern ‚einladend‘. Die Arten kamen von selbst, etablierten sich auch ohne direktes Zutun des Menschen und fügten sich zu einer neuartigen Großgemeinschaft der ‚Stadtbiözöosen‘ zusammen.“⁷²

Die städtische Vielfalt kann auf ihren Strukturreichtum, auf ihre trockenen und warmen Biotope und auf ihren geschützten und sicheren Lebensraum zurückgeführt werden.⁷³ Die überraschend große Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten könnte einen ästhetischen Wert aufweisen, der wiederum ein guter Grund wäre, urbane Naturräume zu erhalten und auszuweiten. Mit dem ästhetischen Wert lässt sich allgemein Artenschutz begründen. Denn wir erfreuen uns an der Schönheit und der Artenvielfalt im Sinne der Unerschöpflichkeit der Natur. Weil wir anderen Menschen diese ästhetischen Freuden nicht vorenthalten dürfen, sollten wir uns um den Erhalt der Artenvielfalt bemühen. In der Arterhaltung geht es in erster Linie um den Erhalt von Lebensräumen, also um Habitatschutz als praktische Maßnahme. Wenn sich seltene Arten, wie zum Beispiel der Rotmilan im Grunewald in Berlin die Stadt als Lebensraum aussuchen, dann kann der Habitatschutz auch die innerstädtischen Lebensräume betreffen.⁷⁴ Besitzen auch weniger seltene Arten, die in der Stadt leben, ästhetischen Wert und können Teil einer naturästhetischen Erfahrung sein?

6.1 Ästhetische Qualitäten von urbaner Natur

In diesem Abschnitt soll überprüft werden, ob urbane Natur die genannten ästhetischen Qualitäten besitzt, die naturästhetische Erfahrungen voraussetzen. Denn wenn urbane Natur diese Qualitäten besitzt, wäre sie ästhetisch wertvoll und insofern schützenswert. Aber was kommt überhaupt als Beispiel für eine ästhetische Erfahrung mit urbaner Natur in Frage? Meine eigenen Erfahrungen, die ich mit der Stadtnatur in Berlin erlebt habe, könnten gute Beispiele für naturästhetische Erfahrungen sein. Es sollte angemerkt sein, dass Berlin mit seinen ganzen Grünflächen, Parks und altem Baumbestand sicherlich eine besonders grüne Stadt ist. Andererseits ist Berlin eine Großstadt und der Inbegriff von dem, was man sich unter einer urbanen Umwelt vorstellt. Auf alten Friedhöfen und in den vielen kleinen Parks stehen alte Bäume wie Kastanien, Linden und Platanen. Wenn man im Sommer in ihrem Schatten sitzt und eine leichte Brise durch die Blätter streicht, vergisst man schnell

⁷¹ Ebd. S. 18.

⁷² Ebd. S. 25.

⁷³ Ebd., S. 26f.

⁷⁴ Ebd., S. 55.

die Hektik der Stadt. An den Bäumen lässt sich der Wechsel der Jahreszeiten erkennen: Im Frühjahr zeigen sie die ersten hellgrünen Blätter, im Sommer dunkles, sattes Grün und im Herbst zeigen die Blätter durch ihre Verfärbung den nahenden Winter an. Regelmäßig lassen sich in Berlin, vor allem nachts, Füchse beobachten. Sie laufen unbekümmert und ohne Scheu zwischen parkenden Autos umher. Schaut man sich im Spätsommer nach kräftigen Regenfällen verwahrloste Grünflächen an, kann man nicht selten Stadtchampignons finden, die ihrer Art typisch mit kräftigen, großen Hüten durch die Erdoberfläche brechen. Ebenso wuchern im Sommer Gräser und Wildkräuter aus allen Fugen am Boden.

Ist das Beobachten wilder Vögel oder Füchse in einem ursprünglichen Wald eine andere Erfahrung als in der Stadt? Ist die große alte Platane auf dem Friedhof weniger majestätisch als die Eiche in einem alten Mischwald? Zur Beantwortung dieser Fragen soll geprüft werden, ob Stadtnatur die im vorherigen Kapitel genannten ästhetischen Qualitäten besitzt. Die Qualitäten, die naturästhetische Erfahrungen auszeichnen, sind:

- (1) Umgebungsorientierter Charakter
- (2) Multisensorischer Charakter
- (3) Prozesshaftigkeit
- (4) Unerschöpflichkeit
- (5) Zwecklosigkeit
- (6) Resonanzfähigkeit

Ad (1): Stadtnatur ist nicht wie eine Gebirgslandschaft oder ein undurchdringlicher Wald komplett umgebend, weil sich an den Sichträndern immer wieder Gebäude und Artefakte drängen werden. Dennoch genügt Stadtnatur, um von einer umgebungsorientierten Wahrnehmung sprechen zu können. Denn entscheidend für eine naturästhetische Erfahrung ist nicht unbedingt, dass man gänzlich von der Natur umgeben ist. Vielmehr geht es darum, dass das ästhetische Objekt nicht zentriert erscheint, sondern man sich gewissermaßen *im* Objekt befindet. Bei Parks und Grünanlagen ist das der Fall. Die Wahrnehmung von urbanen Wildtieren wie Hasen scheint eher objektzentriert zu sein, wie bei der Kunst. Doch auch hier bildet der Hase oder das Wildtier in der urbanen Umgebung einen Kontrast, der ein Gesamtbild ergibt, in das das Subjekt der Wahrnehmung selbst eingebettet ist. Der umgebungsmäßige Charakter lässt sich also bei Stadtnatur wiederfinden.

Ad (2): Auch urbane Naturerfahrung ist multisensorisch. Allerdings muss eingeräumt werden, dass nicht immer alle Sinne gleichzeitig auf eine angenehme Art gereizt werden. Dazu gibt es einfach zu viele Störfaktoren in Städten, vor allem Lärm, unangenehme Gerüche durch Abgase, Verschmutzung durch Müll, aber auch Gebäude und Baustellen, die den

Blick versperren. Doch prinzipiell können auch bei Stadtnatur mehrere Sinne gleichzeitig angesprochen werden. Hinzu kommt der Kontrast, den Stadtnatur darstellt und wir als besonders schön empfinden können. Die Ruhe eines alten Friedhofs, der von Mauern umgeben ist, erscheint durch den Kontrast zur sonst lärmenden Stadt besonders friedlich. Wenn auch nicht immer alle Sinne angenehm gereizt werden bei urbanen Naturerfahrungen, so doch auf besonders kontrastierende Weise.

Ad (3): Die Prozesshaftigkeit verlieren Naturobjekte nicht einfach deshalb, weil sie sich in einer urbanen Umwelt befinden. Stadtvögel und Stadttiere folgen spontanen, dynamischen Bewegungen und Instinkten, genauso wie ihre „wilden“ Artgenossen in nicht-urbaner Umwelt. Ebenso folgen Stadtbäume dem Lauf der Jahreszeiten, verlieren im Herbst ihre Blätter und treiben im Frühjahr neu aus. Natur ist also auch in urbanen Umwelten prozesshaft und kann durch diese Qualität faszinieren.

Ad (4): Stadtnatur kann ebenso unerschöpflich erscheinen wie nicht-urbane Natur. Wenn wir uns mit der besonderen Anpassung einer Art vertraut machen, dann stellen wir fest, dass noch viel mehr hinter der oberflächlichen Wahrnehmung derselben steckt. Wir erkennen darin die Unerschöpflichkeit der Natur und stellen fest, dass wir noch längst nicht alles von ihr wissen. So kann es uns auch mit Stadtnatur ergehen, die durch die Nähe zum Menschen besonders zur Beschäftigung mit ihren Zusammenhängen und Funktionsweisen einlädt. Wo wir beispielsweise kein oder nur wenig Leben vermutet hätten, brechen plötzlich Pilze aus der Oberfläche und zeigen, dass unter der Oberfläche ein großes Geflecht aus Myzel sein muss, das den eigentlichen Pilzorganismus bildet. Ebenso führt uns die spontane Begegnung mit Füchsen und Eichhörnchen mitten in der Stadt die Qualität der Unerschöpflichkeit vor Augen, weil wir erkennen, dass die Natur sich auch der menschlichen Lebensräume bemächtigt. Wie oben verdeutlicht, weist Stadtnatur eine überraschend große Artenvielfalt auf und besitzt auch insofern die Qualität der Unerschöpflichkeit.

Ad (5): Die Qualität der Zwecklosigkeit können naturästhetische Erfahrungen in der Stadt prima facie nur bedingt aufweisen. Die zwecklose Natur zeichnet sich dadurch aus, dass sie einfach nur da ist und keiner menschlichen Intention folgt. Zweifelsfrei besitzen urbane wilde Tiere wie Füchse, Eichhörnchen und Buchfinken in urbaner Umwelt diese Zwecklosigkeit, denn diese Arten kamen von selbst und etablierten sich ohne menschliches Zutun.⁷⁵ Gerade dadurch, dass wilde Tiere in der Stadt gewissermaßen „out-of-place“⁷⁶ wirken, so als seien sie dort fehl am Platz, führt uns ihr spontanes Erscheinen ihre Zweck-

⁷⁵ Vgl. Reichholf 2007, S. 25.

⁷⁶ Michelfelder 2003, S. 85.

losigkeit umso eindrucksvoller vor Augen. Doch sieht das mit angelegten Parks, Grünanlagen und Gärten anders aus, die ich in dieser Arbeit auch als urbane Natur verstehe. Vom Menschen angelegte Grünflächen können nicht im selben Maß zwecklos erscheinen wie ein Wald, in dem man im Sinne des Prozessschutzes eine Hands-off-Strategie verfolgt. Doch sei hier darauf verwiesen, dass selbst natürlich anmutende Wälder unter dem ökologisch und naturgeschichtlich geschulten Auge Spuren menschlichen Einflusses aufweisen. Birnbacher weist zu Recht darauf hin, dass es heute kaum noch Ökosysteme und Biotope gibt, die wirklich vom Menschen unberührt sind.⁷⁷ Ebenso werden im praktischen Naturschutz auch Kulturlandschaften wie Streuobstwiesen geschützt, weil man ihnen einen ästhetischen Wert beimisst. Auch eine vom Menschen angelegte Natur kann daher zwecklos erscheinen, indem sie sich selbst überlassen wird und eine Art „phänomenale“⁷⁸ oder sekundäre Natürlichkeit zurückerlangt. Stadtnatur dahingegen weist die Qualität der Zwecklosigkeit auf, weil sie trotz der menschlichen Pflege ein gewisses Maß an Unabhängigkeit beibehält.⁷⁹ Der Wuchs eines Baumes kann zwar vom Menschen beeinflusst werden, dennoch bleibt er etwas Unabhängiges und bedingt Zweckloses, weil er seinen eigenen Gesetzen folgt. Das gilt auch für andere Pflanzen wie Wildkräuter, die Flächen einfach zuwuchern und damit Teil der natürlichen Sukzession sind. Vorausgesetzt ist dabei, dass dem urbanen Grün Raum zur freien Entfaltung gegeben wird, wie zum Beispiel auf innerstädtischen Brachflächen. Stadtnatur weist also die Qualität der Zwecklosigkeit auf, wenn auch Stadtf fauna mehr als die zum Teil vom Menschen angelegte Stadtflora.

Ad (6): Die Resonanzeigenschaft der Natur beruht weniger auf direkt wahrnehmbaren Eigenschaften, sondern mehr auf der emotionalen und gedanklichen Haltung des Menschen zur erlebten Natur. In der Resonanz mit der Natur findet man eine Art Vertrautheit mit ihr. Stadtnatur erreicht durch die Nähe und den gemeinsamen Lebensraum, den sie sich mit Menschen teilt, eine besondere Vertrautheit, die einem fremden Wald oder Nationalpark sogar fehlt. Damit besitzt Stadtnatur auch die Qualität der Resonanzeigenschaft, indem sie eine besondere Vertrautheit durch ihre Nähe zum Menschen aufweist.

Besitzt Stadtnatur also einen ästhetischen Wert? Nach der Überprüfung der sechs genannten Qualitäten kann diese Frage bejaht werden. Auch Stadtnatur bietet Möglichkeiten zu naturästhetischen Erfahrungen und hat daher ästhetischen Wert. Vielleicht wird eine ästhetische Erfahrung mit Stadtnatur etwas eingetrübt, weil sie nicht dieselbe multisensorische Schönheit besitzt, nicht im selben Maße zwecklos erscheint und nicht so unerschöpf-

⁷⁷ Birnbacher 2006, S. 76.

⁷⁸ Ebd. S. 77.

⁷⁹ Siehe Eser/Potthast 1999, S. 15.

lich ist wie nicht-urbane Natur mit Wildnischarakter. Dafür bietet Stadtnatur durch die Nähe zum Menschen und das unmittelbare Vorhandensein eine besondere *Gelegenheit* zur naturästhetischen Erfahrung. Damit hat Stadtnatur sogar einen Vorteil gegenüber anderen Schutzgebieten und Nationalparks, die oft weit vom Wohnort der Menschen entfernt sind.

6.2 Einwände zum ästhetischen Wert urbaner Natur

Im vorherigen Abschnitt habe ich gezeigt, dass Stadtnatur einen ästhetischen Wert besitzt, weil sie bedeutende ästhetische Qualitäten besitzt. Das macht Stadtnatur zu einem schützenswerten Gut. Diane Michelfelder beschäftigt sich in einem Aufsatz von 2003 mit dem Wert von wilden Tieren in urbanen Umgebungen. Den Wert urbaner wilder Tiere sieht sie dabei nicht in der Ästhetik, sondern in der Gemeinschaft, die sie mit Menschen bilden. Zur Verteidigung meiner These werde ich zwei Einwände aufzeigen, die sich an ihrer Auffassung orientieren, und versuchen, sie zu entkräften.

Die Begegnung mit einem wilden Tier in der Stadt erstaune vor allem durch den unerwarteten Erscheinungsort in einer urbanen Umwelt, so Michelfelder. Diese Tiere besäßen dadurch einen besonderen „out-of-place“⁸⁰-Charakter. Nach Michelfelders Auffassung sind solche Begegnungen mit „urban wildlife“ weniger ästhetisch als die gleiche Begegnung in einer nicht-urbanen Umwelt. Ihrer Meinung nach könne man das darauf zurückführen, dass wilde Tiere in der Stadt kein stimmiges Gesamtbild mit ihrer Umgebung ergeben. Ihr Einwand gegen den ästhetischen Wert von Stadtfauna lässt sich auf Stadtflora ausweiten: Stadtnatur verliert an ästhetischem Wert, weil sie kein stimmiges Gesamtbild mit ihrer Umgebung abgibt. Diesem Einwand lässt sich mit dem Hinweis auf den Kontrast zwischen Naturobjekt und urbaner Umgebung begegnen. Dieser Kontrast formt den ästhetischen Charakter von Erlebnissen in und mit Stadtnatur. Denn wie oben verdeutlicht, sind es weniger klassische ästhetische Eigenschaften wie Schönheit, Harmonie oder Balance, die naturästhetische Erfahrungen auszeichnen. Vielmehr sind es assoziative Gedanken, Stimmungen und Gefühle, die der Naturerfahrung ihren Wert geben. Daher ist es kein Makel, wenn sich zum Beispiel ein Fuchs an einem Flughafen nicht ganz harmonisch in seine Umwelt einfügt. Der Kontrast zwischen dem Fuchs einerseits und der menschlichen Artefaktwelt des Flughafens andererseits ist es, der Naturqualitäten wie Zwecklosigkeit und Spontaneität betont.⁸¹

Der ästhetische Wert in der Begegnung mit wilden Tieren liege zumindest teilweise auch in der *Seltenheit* dieser Begegnungen. Wenn also die Populationen wilder Tiere in Städten

⁸⁰ Michelfelder 2003, S. 85.

⁸¹ Vgl. ebd., S. 84f.

wachsen, so verlieren wilde Tiere ihren ästhetischen Wert, weil eine Begegnung mit ihnen nichts Besonderes mehr darstellt.⁸² Dieser Einwand lässt sich auch auf Stadtflora ausweiten. Vielleicht verliert Stadtnatur durch die permanente Präsenz zum Menschen den Wert des Besonderen, der eine weitere Qualität der naturästhetischen Erfahrung sein könnte. Ich denke, dass diesem Einwand nur teilweise rechtzugeben ist. Natürlich gewöhnen wir uns in der tagtäglichen Begegnung mit Stadtnatur an ihre Erscheinung. Doch liegt der ästhetische Wert der Natur weniger im Besonderen, als vielmehr in anderen Qualitäten, wie etwa der Prozesshaftigkeit. Diese Qualität lässt sich wahrnehmen, indem man einem Naturobjekt über die Zeit hinweg häufiger begegnet, wie etwa ein Baum die Jahreszeiten nur über die Zeit hinweg erkennen lässt. Die regelmäßige Begegnung mit Füchsen oder Waschbären, die in der Stadt wohnen, verlieren vielleicht die Qualität des Besonderen, dafür gewinnt man ein besonderes Gefühl der Vertrautheit. Diese Vertrautheit gehört zur Resonanzeigenschaft und ist damit Teil der ästhetischen Erfahrung mit Stadtnatur. Michelfelder legt diese Vertrautheit als Gemeinschaftswert aus und sieht hierin den Wert urbaner wilder Tiere. Ich würde dahingegen diese Vertrautheit dem ästhetischen Wert von Stadtnatur zurechnen.

Ich fasse noch einmal zusammen: Stadtnatur bietet die Möglichkeit und darüber hinaus besondere Gelegenheit zur naturästhetischen Erfahrung. Stadtnatur besitzt also einen ästhetischen Wert und ist damit eine wesentliche Option für gutes menschliches Leben, die aus Respekt vor dem guten Leben anderer erhalten werden sollte. Der ästhetische Wert als Begründung für Naturschutz lässt sich also auf den Schutz urbaner Natur übertragen. Außerdem lässt sich mit dem ästhetischen Wert Artenschutz begründen, der Habitatschutz in Städten einschließen kann. Zusammen mit den anderen instrumentellen, teils auch bedingten Gründen kann man überzeugend die Forderung nach urbanem Naturschutz stellen. Der praktische Naturschutz sollte sich daher nicht ausschließlich auf den Schutz ausgewählter Landschaften außerhalb von Städten beziehen. Naturschutz fängt wörtlich direkt vor der eigenen Haustüre an. Parks, Grünanlagen und Stadtwälder sollten als das wahrgenommen werden, was sie sind: Erbringer bestimmter Ökosystemleistungen, Möglichkeiten zu ästhetischen Erfahrungen und Lebensraum vieler Arten. Daraus folgt die Forderung nach urbanem Naturschutz. Was praktisch aus dieser Forderung folgt, soll im nächsten Abschnitt dargestellt werden.

⁸² Vgl. ebd., S. 85.

7. Praktische Umsetzung des urbanen Naturschutzes

Im zweiten Kapitel diese Arbeit wurde aufgezeigt, dass der urbane Naturschutz im praktischen Naturschutz eine eher untergeordnete Rolle spielt. Im Verlauf dieser Arbeit konnte ich einige Gründe nennen, warum Naturschutz auch den Schutz von urbaner Natur einschließen sollte. Wie der urbane Naturschutz im praktischen Naturschutz umgesetzt werden könnte, soll in diesem Kapitel kurz dargelegt werden. Ich bin jedoch weder Ökologe, noch Städte- oder Landschaftsplaner, weshalb sich die hier genannten Vorschläge bloß als Anregungen verstehen.

Wer ist die Adressatin oder der Adressat der Forderung nach urbanem Naturschutz? Naturschutz im klassischen Sinn, zum Beispiel als Einrichtung von Schutzgebieten, ist in der Regel Sache von Staaten und Ländern. Der urbane Naturschutz ist anders gelagert. Weil urbaner Naturschutz wortwörtlich direkt vor der Haustür anfängt, richtet sich die Forderung an die ganze Gesellschaft oder zumindest an alle, die innerstädtische Räume mitgestalten. Das sind Hausbesitzerinnen mit Gärten, Investoren, Gewerbetreibende mit Gewerbestandort und auf politischer Ebene Stadtverwaltungen.

Die Forderung nach urbanem Naturschutz verstehe ich als Forderung zum Erhalt und zur Ausweitung von Stadtnatur. Stadtnatur kann in Form von Grünanlagen wie Parks, öffentlichen Gärten und Baumbestand in Straßen und an Wegrändern ausgeweitet werden; man könnte auch von *urbanem Flächenschutz* sprechen. Wenn urbaner Naturschutz durch die Ausweitung von Grünflächen umgesetzt wird, steht er in Konflikt mit anderen Formen der Flächennutzung, denn in Städten ist der Raum limitiert. Neben wirtschaftlichen Interessen und dem Bedarf an bezahlbarem Wohnraum, kann auch das Konzept einer nachhaltigen Stadtentwicklung in Konflikt mit urbanem Naturschutz stehen. Denn in der nachhaltigen Stadtentwicklung wird die „Verdichtung der Städte in ihren jetzigen Grenzen“⁸³ gefordert. Siedlungen sollen dichter und konzentrierter sein, um eine so genannte „Zersiedelung“ der Landschaft vorzubeugen.⁸⁴ Die Forderung nach mehr urbanem Naturschutz impliziert eine Ausweitung der innerstädtischen Grünflächen. Dies kann dazu führen, dass sich der Siedlungsraum von Städten weiter ausbreitet und die Städte weniger verdichtet sind. Der Ausweitung der innerstädtischen Grünflächen und die damit einhergehende Ausbreitung von Städten sollte dennoch der Vorzug gegeben werden. Denn dabei sollte bedacht werden, dass es zwecks der Erhaltung von Artenvielfalt und einer ästhetischen wertvollen Natur

⁸³ Sukopp/Wittig 1998, S. 406f.

⁸⁴ Ebd.

zum Teil besser ist, strukturreiche Landstriche wie „grüne“ Städte zu erhalten als landwirtschaftlich genutzte Gegenden mit Monokulturen.⁸⁵

Im Folgenden werde ich einige Maßnahmen zur Umsetzung des urbanen Naturschutzes nennen. Es sollten Vorranggebiete für Naturschutz geschaffen werden, das heißt Gebiete, die weder bebaut, noch durch Straßen versiegelt werden. Innerstädtische zusammenhängende Freiräume sollten erhalten werden und darüber hinaus nach Möglichkeit vernetzt sein. Standortunterschiede und der Strukturreichtum sollten ebenfalls erhalten werden, indem die ganze Vielfalt typischer Elemente der Stadtlandschaft verwendet wird, wie Friedhöfe, Parkanlagen, Straßen-, Bahn- und Kanalränder, aber auch alte Industrieflächen, Brachland und Gärten. Weiterhin sollten alle vermeidbaren Eingriffe in Natur und Landschaft unterbunden werden, dazu zählt vor allem die Flächenversiegelung durch Wegebau und Asphaltierung. Zudem sollte die Pflege von Grünanlagen und Parks extensiviert werden, indem bereits bei der Planung standortangepasste Pflanzen gewählt werden, die der typischen ortsansässigen Vegetation entsprechen. Stadtnatur sollte dabei für alle Bewohner frei zugänglich sein. Schöne Gärten, Brachflächen und wilde Spontanvegetationen sollten nicht hinter Zäunen und Mauern versteckt bleiben, sondern eine reale Gelegenheit zur naturästhetischen Erfahrung geben.⁸⁶

Diese Instrumente zur Verwirklichung des urbanen Naturschutzes richten sich vor allem an politisch und städteplanerisch Verantwortliche. Wenn Privatpersonen Häuser besitzen, dann stehen sie ebenfalls in der Verantwortung zur Gestaltung der Freiflächen. Auch hier ist gefordert, dass nicht unnötigerweise Flächen versiegelt und asphaltiert werden. Anstelle von tristen, grauen Steingärten, Gabionen und Schotter in Vorgärten, sollten blühende und wuchernde Beete und Hecken angelegt werden. Ein besonders wirksames Element im privaten und öffentlichen Bereich können Wildhecken sein. Wildhecken bestehen aus verschiedenen heimischen Gehölzen wie Holunder, Haselnuss, Hundsrose, Weißdorn und Berberitze. Sie kommen mit wenig Pflege aus und bieten Lebensraum und Nahrung für viele Tiere und Insekten.

Es gibt viele Anknüpfungspunkte und Maßnahmen für die praktische Umsetzung des urbanen Naturschutzes. Bei der praktischen Umsetzung sollte das eigentliche Ziel von Naturschutz nicht vergessen werden, nämlich den Erhalt einer ästhetisch wertvollen Natur.

⁸⁵ Vgl. hierzu Reichholf 2007, S.31: „Die Stadt lässt mehr natürliches Werden und viel mehr Dynamik zu als das Land“. Die Stadt sollte sich dabei natürlich nicht zu Ungunsten von Naturschutzgebieten ausbreiten.

⁸⁶ Die hier aufgezählten Maßnahmen entstammen einem Standardwerk zur Stadtökologie. Vgl. Su-kopp/Wittig 1998, S. 417ff.

8. Résumé

Der Erhalt, der Schutz und die Ausweitung von urbaner Natur sind aus verschiedenen Gründen zu erwägen. Die von mir vorgetragenen Gründe liegen im besonderen Interesse vom Menschen und basieren auf instrumentellen Werten. Stadtnatur erbringt zu einem gewissen Grad Ökosystemleistungen, wie verbesserte Lufthygiene, Klima- und Wasserregulation. Als Bioindikator und mit der Verbesserung der Lufthygiene wirkt sie positiv auf die Gesundheit der Stadtbewohner. Allen instrumentellen Gründen voran ist der ästhetische Wert ein überzeugender Grund für Naturschutz und damit auch für den urbanen Naturschutz. Die überraschend große städtische Artenvielfalt ist ästhetisch wertvoll. Zudem bietet die unmittelbare Nähe von Stadtnatur zum Menschen mit der naturästhetischen Erfahrung eine Option für das gute Leben. Weil wir anderen Menschen die wesentlichen Optionen für ein gutes Leben nicht vorenthalten dürfen, sollten wir eine ästhetisch wertvolle Natur bewahren. Stadtnatur ermöglicht ästhetische Erfahrungen, durch ihre grünen Inseln bestehend aus Parks, Stadtwäldern, Brachen und Stadtbäumen mit all ihren tierischen Bewohnern wie Buchfinken, Kohlmeisen, Füchsen, Wildschweine und Eichhörnchen. Indem wir Stadtnatur erhalten und ausweiten, verbessern wir das Leben ihrer Bewohner und tragen dazu bei, dass Natur wieder Einzug in das Leben von Menschen erhält.

Ziel dieser Arbeit war es, zu begründen, warum wir Stadtnatur bewahren und erweitern sollten. Auch wenn nicht alle Fragen, die die Verknüpfung von Stadt und Natur aufwirft, beantwortet werden konnten, habe ich zumindest einige Gründe für urbanen Naturschutz genannt. Offen bleibt etwa die Frage, ob urbane Natur weniger ästhetisch wertvoll ist als beispielsweise ein wilder Wald oder eine natürliche Landschaft. In der Peripherie dieser Arbeit wollte ich außerdem unsere Perspektive auf Natur erweitern, indem ich verdeutliche, dass unsere urbane Umwelt mehr ist als der unlebendige, von Artefakten geprägte menschliche Lebensraum. Unsere Städte werden oft als Sinnbild des Anthropozän gesehen, also als Sinnbild einer hauptsächlich vom Menschen geprägten Erde und Epoche. Urbane Räume sind aber mehr als das, denn auch hier findet sich Natur, teils durch ihre eigene spontane Ausbreitung, teils durch uns selbst, indem wir Grünanlagen und Gärten anlegen, um uns die Natur in unseren Lebensraum zu holen. Natur ist dabei nicht nur der entfernte Gegensatz, der sich irgendwo abseits des Menschen befindet, denn sie ist in unseren Städten in direkter Gemeinschaft mit uns. Auch wenn die Dichotomie von Mensch und Natur vorhanden bleibt, beginnt man im Zuge der ästhetischen Auseinandersetzung mit Stadtnatur zu begreifen, dass diese Trennung weniger augenfällig ist, als zunächst angenommen.

Verwendete Literatur

- Birnbacher, D. (2006): *Natürlichkeit*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Brady, E. (2016): „Aesthetic Value, Nature, and Environment“. In: Gardiner, S./Thompson, A. (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Environmental Ethics*. Oxford: Oxford University Press. S. 186 – 196..
- Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.): *Daten zur Natur 2016*. Bonn: Bundesamt für Naturschutz.
- Carlson, A. (2011): *Aesthetic Appreciation of Nature and Environmentalism*. In: Royal Institute of Philosophy Supplement, Vol.69. Cambridge: Cambridge University Press. S. 137 – 155.
- Dierks, J. (2016) (1): „Ökozentrismus“. In: Ott, K./Dierks, J./Voget-Kleschin, L. (Hrsg.): *Handbuch Umweltethik*. Stuttgart: J.B. Metzler. S. 169 – 177.
- Dierks, J. (2016) (2): „Holismus“. In: Ott, K./Dierks, J./Voget-Kleschin, L. (Hrsg.): *Handbuch Umweltethik*. Stuttgart: J.B. Metzler. S. 177 – 183.
- Eikmann, Thomas (2016): „Gesundheit und Erholung“. In: Ott, K./Dierks, J./Voget-Kleschin, L. (Hrsg.): *Handbuch Umweltethik*. Stuttgart: J.B. Metzler. S. 136 – 141.
- Engels, E. (2016): „Biozentrismus“. In: Ott, K./Dierks, J./Voget-Kleschin, L. (Hrsg.): *Handbuch Umweltethik*. Stuttgart: J.B. Metzler. S. 161 – 168.
- Eser, U./Potthast, T. (1999): *Naturschutzethik – Eine Einführung in die Praxis*. Baden-Baden: Nomos.
- Jax, K. (2016): „Ökologie“. In: Ott, K./Dierks, J./Voget-Kleschin, L. (Hrsg.): *Handbuch Umweltethik*. Stuttgart: J.B. Metzler. S. 37 – 43.
- Kant, I. (1790): *Kritik der Urteilskraft*. Klemme, H. (Hrsg.). Hamburg (2006): Felix Meiner Verlag.
- Kopfmüller, J. (2016): „Urbanisierung“. In: Ott, K./Dierks, J./Voget-Kleschin, L. (Hrsg.): *Handbuch Umweltethik*. Stuttgart: J.B. Metzler. S. 312 – 320.

- Krebs, A. (1997): „Naturethik im Überblick“. In: Ders. (Hrsg.): *Naturethik – Grundtexte der gegenwärtigen tier- und ökoethischen Diskussion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 337 - 379.
- McShane, K. (2007) (1): *Anthropocentrism vs. Nonanthropocentrism: Why Should We Care?* In: *Environmental Values* (Vol. 17). S. 15 – 22.
- McShane, K (2007) (2): *Why Environmental Ethics Shouldn't Give Up on Intrinsic Value*. In: *Environmental Ethics* (Vol. 29). S. 43 – 61.
- Meyer, K. (2003): *Der Wert der Natur – Begründungsvielfalt im Naturschutz*. Paderborn: Mentis.
- Michelfelder, D. (2003): *Valuing Wildlife Populations in Urban Environments*. In: *Journal of Social Philosophy* (Vol.34). Blackwell Publishing.
- Nussbaum, M. (1999): *Gerechtigkeit oder Das gute Leben*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ott, K. (2015): *Zur Dimension des Naturschutzes in einer Theorie starker Nachhaltigkeit*. Marburg: Metropolis-Verlag.
- Plachter, H. (1991): *Naturschutz*. Stuttgart: Gustav Fischer.
- Potthast, T. (2016): „Wildnis, Evolution, Prozessschutz“. In: Ott, K./Dierks, J./Voegt-Kleschin, L. (Hrsg.): *Handbuch Umweltethik*. Stuttgart: J.B. Metzler. S. 31 – 36.
- Reichholf, J. (2007): *Stadtnatur – Eine neue Heimat für Tiere und Pflanzen*. München: Oekom.
- Sittler-Adamczweski, T. (2016): *Consistent Vegetarianism and the Suffering of Wild Animals*. In: *Journal of Practical Ethics* (Vol. 4). S. 94 – 102.
- Steinebach, G./Herz, S./Jacob, A. (1993): *Ökologie in der Stadt- und Dorfplanung - Ökologische Gesamtkonzepte als planerische Zukunftsvorsorge*. Basel/Boston/Berlin: Birkhäuser Verlag.
- Sukopp, H./Wittig, R. (1998): *Stadtökologie – Ein Fachbuch für Studium und Praxis*. Stuttgart/Jena/Lübeck/Ulm: Gustav Fischer Verlag.

Thompson, A. (2015): „Anthropocentrism: Humanity as Peril and Promise“. In: Gardiner, S./Thompson, A. (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Environmental Ethics*. Oxford: Oxford University Press. S. 77 – 90.

Zangwill, N. (2019): „Aesthetic Judgement“. In: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Spring 2019 Edition). URL: <<https://plato.stanford.edu/archives/spr2019/entries/aesthetic-judgment/>>. Letzter Zugriff: 27.01.2020.

